

Mythos, dank der er in immer neue Zusammenhänge eingepaßt werden kann, ist Kern seiner Lebenskraft. Der Mythos kam auch jetzt nicht zu einem Ende, sondern lebte allein durch die weitere Beschäftigung mit seinem Gegenstand weiter: Das Burgundbild, das aus der Interpretation neu genutzter Quellen entstand, entwertete nicht den alten Mythos. Auch wenn heute viel stärker die Verwaltung des burgundischen Staatengebildes erforscht wird, die Zusammensetzung und Organisation des Hofstaats, die Struktur des Adels, so zeigt sich auch in diesen Forschungen die Faszination dieses Staatengebildes und seiner Herzöge. Es ging nicht darum, z.B. die Chronisten zu widerlegen oder zu korrigieren; es ging darum, neue Facetten zum Phänomen Burgund zu gewinnen.

Natürlich spielte auch der Kontext des jeweiligen Autors eine Rolle,¹¹⁶ wie z.B. im Zusammenhang mit dem Nationalgefühl angeführt wurde. In diesem Sinne können Mythen Visionen, mitunter Zerrbilder sein. Es ist banal, daß politische Ziele der Gegenwart durch vermeintliche Vorbilder in der Geschichte legitimiert werden. Diese Funktion beruht auf der Vorstellung, daß etwas, das so alt ist, auch wahr sein muß, es überhaupt nur aufgrund seiner Wahrheit so alt werden konnte.¹¹⁷ Wer sich auf eine so weit zurückreichende Geschichte beruft, fordert damit zugleich Vertrauen auf die propagierten Ziele ein. Wer einen Mythos in dieser Weise in politischen Dienst nimmt, auf den fällt noch der „Schein“ dieser Wahrheit. Hier wurden Vorstellungswelten geschaffen und Vorbilder propagiert. Heute, im Zeichen des zu einenden Europas (ein weiterer Mythos), dürfte die Forschung zur Entstehung von Nationalstaaten und lokalen Patriotismen, und damit auch zum Staatsgebilde Burgund, eine Renaissance erleben und der Kern des Mythos weiter seine Lebenskraft beweisen.

¹¹⁶ E. CASSIRER, *The Myth of the State*, 2. Aufl. New York 1955, 57 f.: „Myth is an objectification of man's social experience ...“

¹¹⁷ Hierzu BLUMENBERG (wie Anm. 2), 25 f.

Die Taurische Reise von 1787 als Beginn der Mythisierung der Krim

Bemerkungen zum europäischen Krim-Diskurs des 18. und 19. Jahrhunderts

von Kerstin S. Jobst

Zur Fragestellung und Einbettung in einen größeren Forschungskontext

Die zu Beginn des Jahres 1787 begonnene Reise der Zarin Katharina II. in die neuerworbenen südlichen Gebiete ihres Reiches war ein – in heutiger Terminologie – gesamteuropäisches Medienereignis. Der zu erwartende Erfolg dieser mit großen Pomp, *man power* und finanziellen Mitteln vorbereiteten und durchgeführten Tour¹ war bereits im Vorfeld in der europäischen Öffentlichkeit viel diskutiert worden. Eine zentrale Frage war, ob das vielen seit Montesquieu als „halbasiatisch“ geltende Rußland in der Lage sei, die weiten, menschenleeren Steppen oder das gerade erst dem Osmanischen Reich entrissene ehemalige Krim-Khanat zu zivilisieren. Zweifel daran meldeten zahlreiche westeuropäische Gazetten an, welche dem Zarenreich dezidiert ablehnend gegenüberstanden. Einem Teilnehmer an der Taurischen Reise, dem in habsburgischen Diensten stehenden Prinzen Charles-Joseph de Ligne, waren schon vor seiner Abreise aus Moskau entsprechende Gerüchte zu Ohren gekommen. Er machte dafür nicht nur eine weit verbreitete, antirussische Stimmung in Teilen des westlichen Europas verantwortlich, sondern auch ganz menschliche Motive wie Neid und Eifersucht: „Ich weiß, daß es augenblicklich nicht in Mode ist, Reisenden, Höflingen und all' denen zu glauben, die sich gut über Rußland äußern. Sogar einige von den Russen, unzufrieden damit, daß man sie nicht an unserer Reise teilnehmen läßt, sagen, daß wir uns

¹ Vgl. z.B. die Darstellung des deutsch-russischen Historikers A. BRÜCKNER (d.i. A.G. Brikner), *Die Reise Katharina's (sic!) II. nach Südrussland im Jahre 1787*, in: *Russische Revue. Monatsschrift für die Kunde Russlands* (St. Petersburg), Bd. II (1873), 1–33 und 97–132, hier besonders 9 f.

täuschen lassen und selber täuschen.² Das hier anklingende Moment der Täuschung schrieb sich unter dem Schlagwort „Potemkinsche Dörfer“ tief in den allgemeinen Sprachgebrauch ein; es entstand im Zusammenhang mit der Taurischen Reise. Diese erfuhr bereits im 19. Jahrhundert in der russischen Publizistik wiederholte ausführliche Behandlung.³

Eine andere, auch heute noch prägnante Denkgewohnheit innerhalb und außerhalb des Gebiets der ehemaligen Sowjetunion wurde ebenfalls im Zusammenhang mit dem kaiserlichen Ausflug nach Südrußland geprägt: die der viel beschworenen, oft mythisch überhöht dargestellten Schönheit der Krim. Für den russischen Historiker ANDREEV ist sie „die Perle Europas“⁴ und der britische Autor NEAL ASCHERSON, dessen Buch „Schwarzes Meer“⁵ zu Recht – leider nur im angelsächsischen Raum⁶ – viel beachtet wurde, sieht in ihrer Herrlichkeit den Auslöser für das „fast sexuelle [...] Besitzverlangen“, welches seine Besucher zu allen Zeiten empfanden. Dies sei der Grund, warum die Halbinsel immer – auch in unserer Zeit, wie die zwischenzeitlich zur Ruhe gekommenen russisch-ukrainisch-tatarischen Auseinandersetzungen demonstrieren – umkämpft wurde.

Daß sich die Popularisierung landschaftlicher Schönheit und kultureller Vielfalt auch gegenwärtig in barer Münze auszahlen könnte, blieb auch auf der Krim ansässigen Reisebüros nicht verborgen: Ein in Jalta operierender Veranstalter versuchte, den schon bald nach dem Auseinanderbrechen der UdSSR zum Erliegen kommenden Fremdenverkehr wieder anzukurbeln, indem er in Zusammenarbeit mit Archivaren ein aufwendig gestaltetes Photoalbum mit dem Titel „Die Romanovs auf der Krim“ herstellen ließ; und zwar in russischer und – zahlungskräftige ausländische Touristen fest im Blick – englischer Sprache! Die Romanovs werden in diesem Band – der allgemeinen postsowjetischen Tendenz folgend – als positiv besetzte Gestalter der

² De Ligne zit. nach BIL'BASOV, Knjaz' de-Lin' v Rossii, Teil III, in: Russkaja Starina, 23(1892), Bd. 74, 1–43, hier 17.

³ Vgl. z.B. A. ITIMOVA, Putešestvie Imperatricy Ekaterina II v Krym, in: Sovremennik, 2(1838), Teil 6 (Istorija), 39–56 sowie die in unregelmäßiger Folge erschienenen Artikel G.V. ESIPOVS, Putešestvie Imperatricy Ekaterina II v južnuju Rossiju v 1787 g., in: Kievskaja Starina, 1890, Heft 2, 175–194; 1890, Heft 12, 391–411; 1891, Heft 9, 407–426; 1891, Heft 12, 360–383; 1892, Heft 2, 295–306.

⁴ A.P. ANDREEV, Istorija Kryma. Kratkoe opisanie prošlogo Krymskogo poloustrova, Moskva 1997, 5.

⁵ Neal ASCHERSON, Schwarzes Meer, Berlin 1996.

⁶ Die besondere Affinität zur Krim auch im heutigen Großbritannien mag noch aus der Zeit des Krim-Krieges herrühren.

russischen Krimgeschichte bezeichnet. Die beigelegten Bilder der Zarenfamilie und der Landschaftsphotos sollen offenbar ein ausgemachtes Bedürfnis nach Schönheit und rückwärtsgewandter Melancholie hervorrufen, welches auf der Halbinsel im Schwarzen Meer befriedigt werden kann.⁷

Besonders zahlreich sind die Hinweise auf die „Schöne Krim“ in der Literatur; A.S. PUŠKINS Poem „Bachšisarajskij fontan“ (Die Fontäne von Bachšisaraj) mag hier als Hinweis auf die Zarenzeit genügen. Auch postsowjetische Autoren nehmen sich des Krim-Themas immer noch an: So z.B. LJUDMILLA ULICKAJA in ihrem Roman „Medea i ee deti“ (Medea und ihre Kinder).⁸ Zentral ist darin die Hommage an den verlorenen Vielvölkercharakter der Halbinsel. Die Titelfigur Medea wird als „die letzte reinrassige Griechin ihrer Familie“ eingeführt, als letzte Krimbewohnerin, die „eine Art Griechisch sprach, vom Neugriechischen ebenso tausend Jahre entfernt wie das Altgriechische“. Niemand auf der Halbinsel, so Ulickaja mit deutlich sentimentalem Unterton, könne sich außer Medea „mehr in dieser abgetragenen klangvollen Sprache“ unterhalten.⁹ Von elementarer Bedeutung sind darüber hinaus die Lobpreisungen der landschaftlichen Schönheit und der „großzügige[n] Krimerde“.¹⁰ Und mit Sławomir Mrozek befaßte sich auch ein Autor außerhalb der ehemaligen UdSSR mit einer Krim-Thematik: Seine auf der Halbinsel spielende „tragische Komödie“ „Miłość na Krymie“¹¹ (Liebe auf der Krim) will „hundert Jahre russische Geschichte“, so heißt es in einer Verlagsmitteilung, in drei Akten darstellen.

Es deutet sich eine nicht nur in den genannten Beispielen anzutreffende Denkgewohnheit der „Schönen Krim“ an, die im folgenden als Ergebnis eines Prozesses der Mythisierung bezeichnet wird. Auch wenn die Ausprägungen des entstandenen Mythos' keinesfalls statisch waren, sich nicht nur im Laufe der Zeit wandelten, sondern z.T. sogar von Text zu Text, von Autor zu Autor, so scheint festzustehen, daß die „Schöne Krim“ auch außerhalb des russischsprachigen Raumes eine bis heute prägnante Denkfigur ist. Wesentliches Anliegen dieses Beitrages ist es deshalb, die Anfänge dieser Denkge-

⁷ Jaltinskoe bjuro putešestvij i ekskursij „KRUK“ (Hg.), Romanovy i Krym. The Romanovs and the Crimea, Moskva 1993.

⁸ Die russische Originalausgabe erschien 1996 in Moskau, die deutsche Übersetzung „Medea und ihre Kinder“, nach der hier zitiert wird, 1997 in Berlin.

⁹ Ebenda, 5.

¹⁰ Ebenda, 7.

¹¹ Sie erschien auch in deutscher Übersetzung: Sławomir MROZEK, Liebe auf der Krim, Zürich 1994.

wohnheit aufzuzeigen. Sie ist – wie der Titel bereits andeutet – vorrangig im Zusammenhang mit der Taurischen Reise von 1787 zu suchen, welche die russische Zarin Katharina II. mit großem Gefolge aus dem In- und Ausland an die neueroberten Südgrenzen ihres Imperiums führte.

Es ist festzustellen, daß die Schönheit der Krim keinesfalls ein ‚Argument‘ für die 1783 erfolgte russische Annexion des bis 1774 unter osmanischer Souveränität stehende Krim-Khanat war. Die nach einer nur wenige Jahre dauernden Phase der Scheinselbständigkeit¹² vollzogene formale Inbesitznahme der Halbinsel resultierte vielmehr aus strategischen, militärischen und politischen Erwägungen, die mehr oder weniger umstritten waren; so ist z.B. der Widerstand Nikita Panins, der in der ersten Phase der Herrschaft Katharinas II. die russische Außenpolitik bestimmte, gegen die in der Forschung immer wieder mit dem sog. Griechischen Projekt in Verbindung gebrachte Annexion der Krim bekannt. Es galt zu diesem Zeitpunkt noch nicht, eine vermeintlich niedere Kultur zu ‚zivilisieren‘. Auch für Rußland ist vielmehr das kennzeichnend, was Osterhammel für die europäische Expansion insgesamt festgestellt hat: „Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war koloniale Landnahme je nach Umständen mit wirtschaftlichen Zielen, Fürstenglorie, präventiver Vorteilssicherung im Wettbewerb der Mächte, mit Notwehr in einem gerechten Krieg, mit dem Recht der Aneignung ‚herrenlosen‘ Landes oder mit einem paulinischen Missionsauftrag begründet worden, aber nicht mit humanitären Motiven.“¹³ Der Willen, „die schöne Krim“ zu besitzen, konnte überdies zu diesem Zeitpunkt noch keine Legitimationsstrategie sein, da aktuelle Kenntnisse über dieses Gebiet zum Zeitpunkt seines Erwerbs sowohl im Zarenreich als auch im übrigen Europa relativ gering waren, dessen landschaftliche Schönheit somit nur wenigen bekannt. Erst nach der Annexion setzten sich vermehrt Reisende in Richtung Schwarzes Meer in Bewegung und veröffentlichten in größerer Zahl ihre Forschungsergebnisse und Eindrücke, die von einem lesenden europäischen Publikum rezipiert wurden.¹⁴

¹² Vgl. hierzu grundlegend Alan W. FISHER, *The Russian Annexation of the Crimea 1772–1783*, Cambridge 1970.

¹³ Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Enzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998, 400.

¹⁴ Die Zahl der von mir erfaßten Reiseberichte über die Krim im Untersuchungszeitraum (18. und 19. Jahrhundert) beläuft sich auf weit über 100 – der überwiegende Teil wurde erst deutlich nach der Jahrhundertwende veröffentlicht. Ausnahmen sind z.B. die der zeitgenössischen europäischen Öffentlichkeit präsenten Beschreibungen der Lady Mary MONTAGU, Briefe während ihrer Reisen in Europa, Asien und Afrika, 2 Bde., Leipzig 1764/1767 und Mannheim 1784 sowie von Baron de TOTT, *Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tatares*, 4 Bde., Amsterdam 1784.

Oftmals waren diese Reisen dadurch motiviert, „sich ein Bild von den letzten asiatischen Barbaren auf europäischem Boden machen“¹⁵ zu wollen. Auch durch diese ganz verschiedenartigen Reiseberichte beeinflusst, wurde die Krim im russischen (und gesamteuropäischen) kollektiven Denken zu einem Kleinod, welches aufzugeben undenkbar erschien.¹⁶ Dieses Kleinod, diese „Perle Europas“ mußte als integraler Bestandteil des Imperiums verteidigt werden.

Im Mittelpunkt des folgenden wird also die Betrachtung einiger im Zusammenhang mit der Taurischen Reise entstandener Schriften stehen, welche die Einschreibung auch heute noch präsenter Denkgewohnheiten über die Krim – vor allen Dingen die der „Schönen Krim“ – beeinflusst haben. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund der Frage nach der Anwendbarkeit theoretischer Ansätze, welche die kulturelle Dimension des Imperialismus betonen, die bislang von der Osteuropäischen Geschichte nur zögerlich übernommen wurden. Eingedenk der Tatsache, daß in der Forschung immer noch Dissens darüber herrscht, ob das Russische Reich überhaupt als Kolonialmacht zu gelten hat, dabei aber primär ökonomische Imperialismustheorien bemüht wurden¹⁷, erscheint dieser Ausgangspunkt legitim.

Das – in seiner Totalität wohl revisionsbedürftige – Verdikt Gerschenkrons über die „Rückständigkeit“ der russischen wirtschaftlichen Entwicklung¹⁸ war ein Grund dafür, daß das Zartum zumeist nicht als ‚vollwertige‘ Kolonialmacht eingeschätzt wurde. Insbesondere die Nichtberücksichtigung der wirtschaftlichen Heterogenität des Zarenreichs, so die Feststellung KAPPELERS¹⁹, führte zuweilen zu Fehlurteilen „wie die des grundsätzlichen segensreichen Einflusses Rußlands auf die Randgebiete oder die ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit aufgrund kolonialer Abhängigkeit“. Desgleichen wurde die vielfältige Ausprägung, welche die russische Kolonialherrschaft in den verschiedenen Gebieten des Imperiums annahm, nicht immer

¹⁵ OSTERHAMMEL, *Entzauberung* (wie Anm. 13), 257.

¹⁶ Vgl. stellvertretend A. ČEGLOK, *Krasavica Tavrida*, Moskva 1910.

¹⁷ Als grundlegende Arbeit über den russischen Imperialismus sei Dietrich GEYER, *Der russische Imperialismus*, Göttingen 1977, genannt. Vgl. auch Ariel COHEN, *Russian Imperialism. Development and Crisis*, Westport/London 1996, der allerdings den Schwerpunkt in der sowjetischen Zeit setzt, sowie Lothar MAIER (Hg.), *Expansion und Selbstbehauptung. Rußlands Großmachtpolitik im 19. Jahrhundert*, Münster u.a. 1999 (= *Arbeiten zur Geschichte Osteuropas* 1).

¹⁸ Alexander GERSCHENKRON, *Economic Backwardness in Historical Backwardness*, New York 1962.

¹⁹ Andreas KAPPELER, *Rußland als Vielvölkerreich*, München 1992, 111.

wahrgenommen. Gerade die Politik gegenüber den asiatischen Völkern jedoch, zu denen ja auch die Krimtataren zu zählen haben, läßt sich nicht über einen Kamm scheren. Darauf hat bereits W.S. VUCINICH zu Beginn der 1970er Jahre hingewiesen, also zu einem Zeitpunkt, bevor Imperialismusforschung auch als Kulturkontaktforschung thematisiert wurde: „As the Russian expands eastwards, they absorbed, subjugated, or made contact in one form or another (Hervorhebung K.S.J.) with many Asian peoples [...] Russian contacts over many centuries with several of these have left an imprint on every aspects of their lives – cultural, economic, social, and political.“²⁰ Daß dies auch umgekehrt gilt, daß auch asiatische Völker die russische Lebensweise beeinflussten, vielleicht zu einem geringeren Grad, ist hinzuzufügen. Gerade auf diesem Gebiet sind etliche Forschungslücken zu benennen, die erst allmählich geschlossen werden.²¹

Schon die Auffassung, das Zarenreich sei zwar Kolonialmacht gewesen, letztlich aber einem anderen ‚imperialen Muster‘ gefolgt als beispielsweise Großbritannien oder Frankreich, erscheint wenig bestechend.²² Weder der weitgehende Verzicht auf überseeische Besitzungen noch der Vielvölkercharakter des Zarenreiches bei gleichzeitiger Persistenz autokratischer Strukturen sagen wesentliches über die Grundmuster russischer imperialer Expansion und Legitimationen abseits ökonomischer und strategischer Erklärungen aus. Um eine kulturelle Komponente erweiterte Einzeluntersuchungen könnten gegenüber einer rein ökonomistischen Imperialismusdefinition helfen, weitere Erkenntnisse über den so vielfältigen Charakter des russischen Imperiums herauszuarbeiten – denn notwendigerweise sah die Rechtfertigung über die Herrschaft über das auch sozio-ökonomisch weiterentwickelte Baltikum anders aus als die, welche beispielsweise die Herrschaft über Sibirien legitimieren mußte. Die Destillierung der Grundzüge russischen kollektiven Denkens über die Peripherie des Reichs, Strategien zur Legitimierung der eige-

²⁰ Wayne S. VUCINICH (Hg.), *Russia and Asia. Essays on the Influence of Russia on the Asian Peoples*, Stanford 1972, Preface, ix–xiv, hier ix.

²¹ Darauf haben zuletzt Daniel R. BROWER und Edward J. LAZZERINI (Hg.), *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples 1700–1917*, Indianapolis 1997, hingewiesen. Zu ihrer Kritik an der bisherigen einseitigen Sichtweise der russischen Expansion vgl. insbesondere die Einleitung (xi–xix).

²² So wird die russische Expansion (z.B. nach Georgien) zuweilen als prozeßhafter und ungeplanter dargestellt als die vergleichbaren Unternehmungen anderer europäischer Mächte. Damit soll auch eine im Gegensatz zur englischen oder französischen Expansion ‚natürliche‘ Ausdehnung impliziert werden; so z.B. bei A.P. BERZE, *Prisoedinenie Gruzii k Rossii 1799–1831*, in: *Russkaja Starina* 28 (1880), 2–34.

nen Herrschaft und Aussagen über die Einschätzung des Vielvölkercharakters des Imperiums sind Schritte in diese Richtung. Dies am Beispiel des russischen Krim-Diskurses zu leisten, welcher ja nicht nur die ‚barbarischen‘ Krimtataren, sondern auch ‚zivilisierte‘ nationale Gruppen wie Deutsche, Armenier etc. mit einbezog, soll einer größeren Arbeit vorbehalten bleiben.²³ Selbstverständlich kann diese Perspektive nicht den ‚umgekehrten‘ Blick ersetzen, den der Wahrnehmung russischer Herrschaft aus dem Blickwinkel indigener Gruppen, doch scheint bislang selbst die Untersuchung der Metropolenperspektive ein Desiderat zu sein.²⁴

Daß es sich bei den russischen Debatten über die kolonialen Erwerbungen mehr noch als bei den gesamteuropäischen in erster Linie um den Diskurs eines gebildeten, nicht zahlreichen Publikums handelte, versteht sich angesichts des geringen Alphabetisierungsgrads im Zarenreich von selbst²⁵, auch wenn der Anteil der Bevölkerung, der des Lesens und Schreibens mächtig war (in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts traf dies nur auf ca. 4 Prozent der männlichen Bevölkerung zu) in den folgenden Jahren deutlich anwuchs.

Hinzu kommt ein anderes Problem: das der auch in der russischen Eigenwahrnehmung nur eingeschränkt zugestandenen ‚Europäizität‘ Rußlands, welche nicht nur von Montesquieu immer wieder angezweifelt wurde. Die Arbeiten LARRY WOLFFS und MARK BASSINS haben in der letzten Zeit einmal mehr auf die Wirkungsmächtigkeit geographischer Konstrukte aufmerksam gemacht.²⁶ Deshalb ist z.B. die Frage ob in den russischen Debatten des

²³ Die russischen wissenschaftlichen und literarischen Debatten über die zahlreichen religiösen und nationalen Gruppen, die auf der Krim lebten, werden dabei einen Schwerpunkt bilden. Zentral wird auch das Frauenbild sein – insbesondere die Darstellung nichtslavischer Frauen.

²⁴ Auch hier bestätigen Ausnahmen die Regel: Die russische Wahrnehmung des Kaukasus war z.B. wiederholt Gegenstand von Untersuchungen: Susan LAYTON, *Russian Literature and Empire. Conquest of the Caucasus from Pushkin to Tolstoy*, Cambridge/Mass. 1994. Uwe HALBACH, *Die Bergvölker (gorcy) als Gegner und Opfer. Der Kaukasus in der Wahrnehmung Rußlands (Ende des 18. Jahrhunderts bis 1864)*, in: Manfred Alexander, Frank Kämpfer, Andreas Kappeler (Hg.), *Kleine Völker in der Geschichte. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1991 (= *Jahrbücher zur Geschichte Osteuropas. Beiheft 5*), 52–65. Für Sibirien vgl. Mark BASSIN, *Inventing Siberia. Visions of the Russian East in the Early 19th Century*, in: *American History Review* 93 (1991), 1–17.

²⁵ Vgl. zu diesem Aspekt allgemein Jeffrey BROOKS, *When Russia Learned to Read. Literacy and Popular Literature*, Princeton 1985.

²⁶ Larry WOLFF, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization in the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994. BASSIN, *Russia between Europe and Asia. The Ideological Construction of Geography*, in: *Slavic Review* 50 (1991), 1–17.

18. und 19. Jahrhunderts die Krim – auch eingedenk ihrer Randlage innerhalb des geographischen Europas und ihres krimtatarischen Bevölkerungssegments – als Teil „Europas“, „Asiens“ oder als „Vostok“ verortet wurde, im Kontext der divergierenden russischen Eigen- und europäischen Fremdeinschätzungen („europäisch“, „spezifisch russisch“, „eurasisch“) von besonderem Interesse. Nicht ohne Grund wurde noch in der 3. Auflage der „BOL'SHAJA SOVECKAJA ĖNCIKLOPEDIJA“ von 1972 „Europa“ nicht nur in geographischer Hinsicht als „westlicher Teil des Kontinents Eurasien“ bezeichnet.²⁷ Der Europabegriff – daran besteht kein Zweifel – ist eben auch eine „kulturell konstruierte Größe“.²⁸ Bereits an dieser Stelle sei bemerkt, daß schon den Autoren der im Zusammenhang mit der Taurischen Reise entstandenen Schriften gewisse Unsicherheiten befielen, ob für sie die Krim ‚europäisch‘ oder aber ‚asiatisch‘ war.

Überlegungen zu Saids „Orientalism“ als Analyseinstrument der Osteuropäischen Geschichte

Insbesondere für die Untersuchung des Russischen Reichs als Kolonialmacht erscheint das Konzept des durch den palästinensisch-amerikanischen Literaturwissenschaftler EDWARD W. SAID entwickelten „Orientalismus“ nutzbringend zu sein.²⁹ Bei der z.T. berechtigten Kritik, die zum Glück oft sehr viel differenzierter vorgebracht wird, als hier darzulegen ich gezwungen bin, ist der zu erwartende Ertrag aus dem Blickfeld geraten, der aus der Anwendung bestimmter Ansätze aus dem Bereich der Diskursanalyse auch für die Osteuropäische Geschichte erwachsen kann. Die Erweiterung der Fragestellung um eine kulturelle Dimension des Terminus Imperialismus, wie sie EDWARD W. SAID bereits 1978 in seinem Buch „Orientalism“³⁰ dargelegt und in seinem 1993 erschienenen Werk „Culture and Imperialism“³¹ weiter ausgeführt hat

²⁷ Vgl. den Eintrag „Evropa“ in der BOL'SHAJA SOVECKAJA ĖNCIKLOPEDIJA, Bd. 9, Moskva 1972, 15–25, hier 15.

²⁸ OSTERHAMMEL, Entzauberung (wie Anm. 13), 41.

²⁹ Für den Balkan hat dies z.B. jüngst Maria N. TODOROVA, *Imagining the Balkans*, Oxford 1997, bewiesen. Diese Arbeit liegt auch in deutscher Sprache unter dem Titel „Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil“ (Darmstadt 1999) vor.

³⁰ Edward W. SAID, *Orientalism*, London 1978. Ich arbeite im folgenden mit der Ausgabe London 1995. Eine erste deutsche Fassung erschien unter dem Titel „Orientalismus“ 1981 in Frankfurt/M., Berlin und Wien.

³¹ DERS., *Culture and Imperialism*, London 1993.

und die in der Folge von vielen Autoren aufgegriffen wurde, ist ein bislang im Kontext der Osteuropäischen Geschichte wenig gebrauchtes Analyseinstrument. SAID selbst hat sich in seinen Arbeiten nur mit den britischen und französischen Imperien und den USA befaßt, macht aber auf mögliche Analogien zu anderen europäischen Kolonialreichen aufmerksam.³² Die ‚Methoden‘ de Saids hat gegenüber anderen diskursiven Ansätzen wie denen Foucaults oder Derridas den für die historischen Wissenschaften wichtigen Vorteil, daß sie die Existenz von Fakten und einer Realität unabhängig der Narrationen nicht leugnet. Sie bietet die Möglichkeit, die Funktionsweise imperialer Herrschaft sowohl in bezug auf die eigene Bevölkerung der Metropole als auch gegenüber den indigenen Gruppen der Peripherie zu erhellen, auch wenn sie die umgekehrte Perspektive vernachlässigt, wie Kritiker immer wieder anmerken.³³ „Orientalism“ kann somit als Mittel kolonialer Herrschaftssicherung bezeichnet werden, wobei die vielfältigen, z.T. berechtigten Kritikpunkte nicht grundsätzlich in Abrede gestellt werden sollen.³⁴ Hierbei ist es wichtig festzustellen, daß es nicht notwendigerweise ‚orientalischer‘ Subjekte – also z.B. muslimischer oder ‚asiatischer‘ Herkunft – bedarf, um dieses Konzept anzuwenden. Relevant ist allein die Beschreibung zwischen Metropole und Peripherie. Denkbar wäre demnach auch eine Untersuchung des norwegisch-lappländischen Diskurses oder – um sich eines Beispiels aus dem russischen Kontext zu bedienen – der russischen Polendebatten, welche nicht mit dem Attribut ‚orientalisch‘ zu bezeichnen sind. Ein erweiterter, von Said abweichender Orientalismus-Begriff kann mithin jeden Herrschaftsdiskurs zwischen Metropole und Peripherie bezeichnen.

Dies heißt nicht, daß sich Kolonialismus allein als kulturelle Beziehung definiert. Auch im russischen Fall ist vielmehr prinzipiell von einer Synchron-

³² Ebenda, S. XXV.

³³ So die berechnete Kritik von James CLIFFORD, *On Orientalism*, in: Ders. (Hg.), *The Predicament of Culture. Twentieth Century Ethnography, Literature, and Art*, Cambridge/Mass. 1988, 266.

³⁴ Die immer noch nicht beendete Diskussion zwischen Befürwortern und Gegnern des Saidschen Ansatzes kann an dieser Stelle nicht nachgezeichnet werden. Vgl. hierzu einführend den von Patrick WILLIAMS und Laura CHRISMAN edierten und eingeleiteten Reader „Colonial Discourse and Post-Colonial Theory“, New York u.a. 1994.

³⁵ In der aktuellen russischsprachigen Forschung wird überwiegend der wirtschaftliche Aufschwung der Krim unter russischer Herrschaft betont, so z.B. bei ANDREEV (wie Anm. 4), 194. Eine durchgehend kritische Bewertung der Folgen russischer Annexion gerade für die krimtatarische Bevölkerung vgl. hingegen bei V.E. VOZGRIN, *Istoričeskie sud'by Krymskich Tatar*, Moskva 1992, z.B. 289 f.

nizität der Motive der Expansion auszugehen, nicht von einem Primat der Kultur: Ökonomische, strategisch-militärische Gründe spielten – wie bei anderen Kolonialmächten – genauso eine Rolle wie zivilisatorische (*white man's burden* bzw. *mission civilisatrice à la russe*)³⁵ oder die Konkurrenz zu anderen Großmächten, allen voran zu England. Während die meisten genannten Aspekte jedoch bereits Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen sind, hat die Funktion kultureller Erzeugnisse und Rechtfertigungen als Legitimationsstrategie im Kontext der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Osteuropa jedoch kaum Beachtung gefunden.³⁶ Dies gilt auch für die sowjetische und postsowjetische Forschung.³⁷ Die nach dem Zerfall der Sowjetunion zu vermerkende Erweiterung einer bislang eng russozentrischen Wissenschaftsperspektive, das zunehmende Interesse an den nichtrussischen und nichtslawischen (vor allen Dingen ‚orientalischen‘) Völkern, deutet aber auf eine längst fällige Trendwende hin.³⁸

„Orientalism“ als Kontrollakt zur Herrschaftssicherung ‚funktioniert‘, indem er ein Wissenssystem – im vorliegenden Fall³⁹ – über den imaginierten ‚Orient‘ oder den imaginierten ‚Vostok‘ schafft, das erst in zweiter Linie mit direkten Erfahrungen über das zu beherrschende Gebiet zu tun hat. Auch die russische Peripherie, (der russische „Vostok“) hat, so stellt LAYTON fest⁴⁰, zahlreiche Kandidaten für eine Orientalisierung im Sinne Saids, und die Krim war ohne Zweifel einer der augenfälligsten, auch wenn sie, aus der Perspek-

³⁶ Der weitestgehende Versuch, russische Expansion unter der Perspektive des „Orientalism“ zu untersuchen, ist der der Literaturwissenschaftlerin LAYTON. Für den Balkan liegen hingegen bereits mehrere Arbeiten vor: Milica BAKIĆ-HAYDEN/Robert M. HAYDEN, *Orientalist Variations on the Theme „Balkans“*. *Symbolic Geography in Recent Yugoslav Cultural Politics*, in: *Slavic Review* 51(1992), 1–15, BAKIĆ-HAYDEN, *Nesting Orientalism. The Case of Former Yugoslavia*, in: *Ebd.* 54(1995), 917–931, sowie die bereits genannte Arbeit TODOROVAS (wie Anm. 29).

³⁷ Vgl. hierzu Wiebke FRÄMCKE, *Orientalismus in der russischen Romantik*. Magisterarbeit Universität Hamburg 1997. Obwohl sich Saids „Orientalism“ seit 1991 im Bestand der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg befindet, wurde dieser Ansatz von russischen Forschern offenbar bislang nicht aufgegriffen. Främcke weist darauf hin, daß unter Orientalismus in der russischen und sowjetischen Forschung überwiegend „eine ‚orientalische Thematik‘ (vostočnaja tematika) in der Kunst verstanden [wird], [die] teilweise auch als ‚chudočestvennaja orientalistika‘“ (4) bezeichnet wird.

³⁸ Vgl. hierzu BROWER/LAZZERINI (wie Anm. 21), wo die Gebiete der nichtrussischen Peripherie im Mittelpunkt stehen und eine intensive Auseinandersetzung mit Saids Thesen stattfindet. Vgl. dort zur Krim den Beitrag Edward L. LAZZERINI, *Local Accommodation and Resistance to Colonialism in Nineteenth Century Crimea*, in: *Ebenda*, 169–187.

³⁹ In Analogie gilt dies aber auch z.B. für das ‚typisch‘ lappländische.

⁴⁰ LAYTON (wie Anm. 24), 1.

tive der russischen Zentrale, im Süden des Reiches lag und den Krimtataren eine ambigue Rolle zukam, waren sie doch ehemals gefürchteter Bedrücker Europas und Träger einer ehemaligen Hochkultur. Zudem stellte der russische Aufgeklärte Absolutismus der Zarin Katharina die tatarische Oberschicht mit der russischen gleich, auch wenn ihre Position letztlich subaltern blieb.⁴¹ Auch wurde die Erinnerung an das „Tatarenjoch“ aufrechterhalten und die mentale Distanz weiter betont. Bereits die beliebige Festlegung dessen, was „Orient“, „Vostok“ bzw. Peripherie ist, was „fremd“ und was „eigen“ ist, kann ein Kennzeichen von ‚Orientalisierung‘ sein. Umgekehrt gilt dies auch für die Begriffe „Europa“ bzw. „europäisch“, die im westeuropäischen Zusammenhang eindeutig als Gütesiegel (für Zivilisation, Fortschritt, Tatendrang etc.) aufgefaßt werden. „Der Orient“ gilt demgegenüber als rückständig, degeneriert, träge und weiblich. Grundsätzlich gilt dies auch im russischen Kontext, denn das Zarenreich partizipierte bis weit in das 19. Jahrhundert hinein nicht nur am gesamteuropäischen Orient- sondern auch am kolonialen Diskurs, auch wenn sowohl ein Teil der westeuropäischen als auch der russischen Intellektuellen Rußland zwischen Europa und Asien verortet sahen; ein auch noch im 20. Jahrhundert anzutreffendes Urteil.⁴²

Ein Beispiel für Orientalisierung im russischen Kontext – Die Taurische Reise von 1787

Kennzeichnend für den russischen Oberschichtendiskurs über die Krim am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist, daß er u.a. angesichts der im Vergleich mit anderen Teilen Europas geringen Zahl russischsprachiger Druckerzeugnisse überhaupt, besonders aber auf dem Gebiet der Publi-

⁴¹ LAZZERINI (wie Anm. 38, 175 f.) plädiert ausdrücklich für die Übernahme der Ansätze der für Südasien entwickelten „Subaltern Studies Group“ um G. Ch. Spivak auch für das russische Imperium.

⁴² Vgl. hierzu z.B. Raymond SCHWAB, *The Oriental Renaissance. Europe's Rediscovery of India and the East 1680–1880*. Foreword Edward W. Said, New York 1984. In dieser bereits 1950 erstmalig in Französisch erschienenen, weit rezipierten Arbeit, geht Schwab von einem besonderen Verhältnis Rußlands zum Orient aus. Da er jedoch in diesem Bereich keine profunderen Studien betrieb, kommt er z.T. zu bemerkenswerten Urteilen, so sei z.B. die besondere Affinität zwischen der russischen und der Hindu-Seele unterbewertet worden. Als Grund gibt er folgendes an: „Whether owing to location or blood, to historical or structural traits, proximity to the Asiatic temperament was more evident in the Slavic [i.e. Russian] than the German nature.“ (449.).

stik, zu einem großen Teil nicht in russischer, sondern in französischer und in deutscher Sprache geführt wurde. Ein weiterer Grund liegt darin, daß das auch im Zuge der Aufklärung zunehmende wissenschaftliche Interesse an der Erforschung des sich seit Peter I. rapide vergrößernden vormodernen Reiches oft nur durch die Verpflichtung nichtrussischer Wissenschaftler gestillt werden konnte, da die russischen Wissenschaften sowohl auf dem Gebiet der Naturkunde als auch der (proto-)ethnographischen Forschungen weniger entwickelt waren. Als Beispiel für die Beauftragung von Nichtrussen sei an dieser Stelle die Expedition des aus Danzig stammenden DANIEL GOTTLIEB MESSERSCHMIDTS zwischen 1719 und 1727 durch Sibirien genannt. Für die Krim war die aus eigener Initiative durchgeführte Forschungsreise des in Berlin geborenen PETER SIMON PALLAS' relevant, der seit 1767 an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften beschäftigt war: Dessen Bericht einer zwischen 1793 und 1794 stattfindenden Reise, 1799 erstmalig in deutscher Sprache veröffentlicht und erst in der Folge ins Russische und andere europäische Sprachen übersetzt⁴³, war an der Kreierung spezifischer Denkgewohnheiten über die Krim von nicht zu unterschätzender Bedeutung: Kaum ein Reisender, ob russischer oder nichtrussischer Herkunft, trat ohne die vorherige Lektüre der Pallaschen „Bemerkungen“ die Reise auf die Halbinsel an.⁴⁴ Neben HERODOTS „Historien“⁴⁵ avancierte der Naturforscher damit zum wichtigsten Autoren für die Vorbereitung fast jeder Krimreise. HERODOTS Beschreibung der Skythen als ein zwar barbarisches, aber gleichzeitig tapferes Volk und der Halbinsel als Teil der antiken Zivilisation⁴⁶ stand für die klassische, „gute“ und als wertvoll eingestufte Phase der Krimgeschichte, PALLAS stellte (zwar

⁴³ Peter Simon PALLAS, *Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthaltschaften des Russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794*. 2 Bde., Leipzig 1799 und 1801. Zu Pallas vgl. auch Folkwart WENDLAND, *Peter Simon Pallas (1741–1811). Materialien einer Biographie*. 2 Bde., Berlin und New York 1992 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 80). Erst 1999 gab es eine neue russische kommentierte Neuauflage der „Bemerkungen“ in der Reihe „Naučnoe nasledstvo“ (Bd. 27, Wissenschaftliches Erbe), für die die Russische Akademie der Wissenschaften verantwortlich zeichnet: Petr Simon PALLAS, *Nabljudennija, sdelannye vo vremja putešestvija po južnym namestničestvam Russkogo Gosudarstva v 1793–1794 gg.*, Moskva 1999.

⁴⁴ Stellvertretend sei hier nur Pavel Sumarossov genannt, der seine Krimreise 1799 antrat. Paul SUMAROSOFF, *Reise durch die Krimm und Bessarabien*. Aus dem Russischen von Johan Richter. Berlin und Hamburg 1802, hier besonders 312.

⁴⁵ Für die Skythen und die Krim ist das dritte Buch von Belang. Vgl. Herodot, *Historien*, München 1988.

⁴⁶ Vgl. zu den Ursprüngen dieser Denkgewohnheit z. B. Edith HALL, *Inventing the Barbarian. Greek Self-Definition through Tragedy*, Oxford 1989.

mit latenter Kritik an der zarischen Herrschaft, letztlich aber im Sold Katharinas II. stehend) den glücklichen Neubeginn unter russischer Ägide dar. Vor allen Dingen unterbreitete er – und in der Folge viele nach ihm⁴⁷ – Pläne zur Hebung des Zivilisationsgrades dieses offenkundig am meisten gesegneten Fleckens der Erde. Der Wille einer dauernden Inkorporation in das russische Staatsgebilde deutet sich hier bereits an. Die mehrere Jahrhunderte dauernde Tatarenherrschaft hingegen galt allgemein (und auch PALLAS) als wenig wertvoll und als Zeit des Niedergangs. Tatarische Errungenschaften erfuhren wenig bis gar keine Aufmerksamkeit, selbst bei dem eher nüchtern beschreibenden PALLAS.⁴⁸ Die zum Ausdruck kommende Negierung historischer Tradition eines unterworfenen Volkes ist ein typisches Merkmal kolonialen Diskurses; „it's a process of radical dispossession. A colonized people is without a specific history“.⁴⁹ Die völlige oder auch nur partielle Ignorierung unterwerfener, autochthoner Gruppen im diskursiven Umgang ist damit genauso eng verbunden wie die Reduzierung auf bestimmte, vermeintlich typische Eigenschaften einer bestimmten Volksgruppe. Auch bei den im Zusammenhang mit der Taurischen Reise entstandenen Schriften ist dies ein Merkmal, zumal wenn es gelingt, von der „üblichen“ Betrachtung dieses Ereignisses als Präsentation russischer Macht und Stärke sowie der Einführung Katharinas II. nicht nur als „Semiramis des Nordens“, sondern auch des Südens zu abstrahieren. Dieser Aspekt – die Taurische Reise als „Geburt des Ruhms“⁵⁰, Zeichen russischer Dominanz am Schwarzen Meer und der beeindruckenden Aufbauarbeit unter der Regie Potemkins (bzw. bei antirussischen Autoren deren Negierung) – ist in der Regel am augenfälligsten. Er war ohne Zweifel ein wichtiges Motiv zur Durchführung dieser Unternehmung, deren Erfolg einer gegenüber Rußland kritisch eingestellten Öffentlichkeit den Wind aus den Segeln nehmen sollte. Die zu diesem Zeitpunkt noch die Bevölkerungsmehrheit stellenden Krimtataren erscheinen gegenüber diesen übergeordneten Intentionen nur als eine exotische, aber stereotyp bezeichnete Randerscheinung, welche exemplarisch im folgenden betrachtet werden soll.

⁴⁷ Vgl. hierzu LAZZERINI (wie Anm. 38), 172.

⁴⁸ Bei PALLAS (wie Anm. 43), Bd. 2, sind z.B. die tatarischen Wasserleitungen (32 f.) das „Lobenswürdigste“, während die tatarischen Städte durchgehend als ungepflegt geschildert werden, da sie nicht „nach einem regulären Plane“ (Bd. 1, 16 f.) gebaut seien. Vgl. ähnliche Urteile bei SUMAROSOFF (wie Anm. 44), Reise, 344–346.

⁴⁹ Seamus DEANE, Introduction, in: Terry Eagleton, Frederic Jameson, E.W. Said, *Nationalism, Colonialism, and Literature*, Minneapolis 1990, 3–22, hier 10.

⁵⁰ G. SEMIN, *Sevastopol'. Istoričeskij očerk*, Moskva 1955, 23.

Es ist festzustellen, daß auch im Fall der Reise von 1787 Nichtrussen maßgeblich für die Einschreibung von Denkgewohnheiten über die Krim und Südrußland verantwortlich zeichneten. Ihre in Französisch und Deutsch verfaßten Werke beeinflussten das Krimbild inner- und außerhalb Rußlands nachhaltig – und z.T. bis heute. Zu nennen sind hier nur einige wenige Autoren, die an der Taurischen Reise teilgenommen und ihre Eindrücke in einem gewissen zeitlichen Zusammenhang veröffentlicht haben⁵¹: Der Legationssekretär der sächsischen Botschaft in St. Petersburg, G.A.W. von Helbig⁵², der französische Gesandte de Ségur⁵³ und schließlich der in habsburgischen Diensten stehende Fürst Charles Joseph de Ligne⁵⁴. Die Darstellungen de Ségurs und de Lignes sollen im folgenden im Mittelpunkt stehen, zumal diese auch im Zarenreich populär wurden.⁵⁵ Die in den 1890er Jahren in Frankreich und Rußland zumindest auszugsweise publizierten Privatbriefe des gleich-

⁵¹ Weitere Schriften vgl. bei Emmanuel WAGEMANS, Knjaz' de Lin' kak svidetel' potemkinskich dereven', in: L. Hughes, Maria di Salvo (Hg.), *A Window on Russia. Papers from the V International Conference of the Study Group on 18th-Century Russia in Gargnano 1994*, Milan und Rome 1996, S. 91–97.

⁵² G.A.W. HELBIG, *Potomkin. Ein interessanter Beitrag zur Regierungsgeschichte Katharinas der Zweiten*, Leipzig 1804. Zu den Hintergründen dieser Veröffentlichungen vgl. die immer noch hilfreiche Arbeit B. v. BILBASSOFFS (Hg.), *Katharina II. Kaiserin von Rußland im Urtheile der Weltliteratur*, 2 Bde, hier Bd. 2, Berlin 1897, 122–130.

⁵³ M. le comte DE SÉGUR, *Mémoires ou souvenirs et anecdotes*. 3 Bde., Paris 1825. Für die Krimreise ist Band 3 relevant.

⁵⁴ Charles Joseph DE LIGNE, *Mémoires et Mélanges historiques*, Paris 1827. Im folgenden verwende ich die in deutscher Sprache herausgegebene Fassung Günter Elbins (Hg.), *Literat und Feldmarschall. Briefe und Erinnerungen des Fürsten Charles Joseph de Ligne*, Stuttgart 1979.

⁵⁵ So wurden beispielsweise Teile der *Memoires de Ségurs* wiederholt in russischer Sprache veröffentlicht: erstmalig 1865 unter dem Titel „Zapiski grafa Segjura o prebyvanii ego v Rossii v carstvovanie Ekateriny II 1785–1789“, St. Petersburg 1865. Ein letzter Neuabdruck folgte 1989 bei Ju.A. LIMONOV (Hg.), *Rossija XVIII v. glazami inostrancev*, Leningrad 1989, 313–456 und 539–542. Die auf der Krimreise entstandenen Briefe de Lignes wurden bereits zu Lebzeiten des Prinzen mehrmals ins Russische übersetzt: Die 1809 erstmalig in Paris edierten „Lettres et pensées du maréchal prince de Ligne“ erfuhren im selben Jahr gleich zwei russische Übersetzungen: Pis'ma i mysli maršala princa de-Lin', isdannija v svet' baronessoju Stael'-Golstén, Moskva 1809. Die 1866 erfolgende Herausgabe „Pis'ma princa de-Lin'", in: *Literaturnaja biblioteka*, 1(1866), wurde offenbar stark zensiert: So wurde das während der Taurischen Reise stattfindende Treffen Katharinas II. mit dem polnischen König Stanisław August der nach dem Polnischen Aufstand von 1863/64 geltenden Sprachregelung nicht als ein Treffen zwischen zwei souveränen Herrschern dargestellt. Stanisław August erschien als „Graf Poniatowski“. Vgl. hierzu BIL'BASOV, Knjaz' de-Lin' v Rossii, Teil I, in: *Russkaja Starina*, 23(1892), Bd. 73, 275–299, hier 278.

falls mitreisenden Prinzen von Nassau-Siegen⁵⁶, sollen hingegen nur am Rande erwähnt werden.

Vor allem, um den außerhalb Rußlands kursierenden Gerüchten einer erfolglosen zarischen Herrschaft in den neuerworbenen Gebieten und damit einer russischen Rückständigkeit entgegenzuwirken, wurde nicht nur ein offizielles Reisejournal geführt, sondern zudem zahlreiche ausländische Diplomaten eingeladen, die Zarin zu begleiten. Der neben der Zarin höchste Würdenträger – und damit höchstrangiger ‚Zeuge‘ russischer Aufbaukraft – war der österreichische Kaiser JOSEPH II. Dessen 1863 von v. ARNETH herausgegebener Briefwechsel mit Feldmarschall v. Lacy ist jedoch von großer Skepsis geprägt; blühende Landschaften vermochte er nicht zu erblicken.⁵⁷ Zumindest DE LIGNE und DE SÉGUR ‚erfüllten‘ den ihnen zugedachten Auftrag jedoch, indem sie grundsätzlich positiv über die Reise berichteten.

Die im Zusammenhang mit der Taurischen Reise entstandene Denkgewohnheit der sog. Potemkinschen Dörfer, die im allgemeinen Sprachgebrauch synonym für die „Vorspiegelung falscher Tatsachen“ geworden sind⁵⁸, gelten als klassischer neuzeitlicher Mythos.⁵⁹ Zeitgenossen wollten in der Folge eine spezifisch russische Geschicklichkeit festgestellt haben, „Dinge herzustellen, welche in die Augen fallen, und zugleich auch sie so einzurichten, dass sie nicht länger dauern als nöthig ist“; so berichtete ein Anonymus, das ein der Zarin auf der Krim als Nachtlager dienendes Haus „am Tag nach der Abreise glücklich wieder zusammenfiel.“⁶⁰ Daß entsprechende ‚kosmetische‘ Vorbereitungen wie die Fürst Potemkins – der Bau vorbildlicher Straßen, die Plazierung jubelnder Mengen entlang der kaiserlichen Reiseroute, der neue Anstrich schäbiger Hausfassaden etc. – jedoch durchaus

⁵⁶ Marquis D'ARAGON, *Le voyage de l'Impératrice Catherine II en Crimée d'après une relation inédite*, in: *Revue des deux mondes*, Bd. 108(1893), 394–418. Eine auszugsweise Übersetzung ins Russische erfolgte im selben Jahr: V.V.T., *Imperatrica Ekaterina II v Krymu. 1787 g.*, in: *Russkaja Starina* 24(1893), Bd. 80, 283–299.

⁵⁷ Alfred Ritter von ARNETH (Hg.), *Joseph II. und Katharina von Russland. Ihr Briefwechsel*, Wien 1869. Der Briefwechsel mit dem Feldmarschall ist als Anhang beigelegt.

⁵⁸ So auch im deutschen Sprachgebrauch, Vgl. z. B. BÜCHMANN, *Geflügelte Worte*, 2. Aufl. München 1993, 250.

⁵⁹ Vgl. hierzu A. PANŠČENKO, „Potemkinskie derevni“ kak kul'turnyj mif, in: *Iz istorii ruskoj kul'tury*. Bd. 4, (XVIII načalo XIX v.), Moskva 1996, 686–700.

⁶⁰ Taurische Reise der Kaiserin von Rußland Katharina II. Aus dem Englischen übersetzt, Koblenz 1799, 179. WAGEMANN (wie Anm. 51; 94) schreibt diesen Bericht dem Leibarzt der Zarin, Weikard, zu.

zum üblichen Repertoire im Vorfeld fast jeder Reise eines Herrschers bzw. Herrscherin nicht nur im Russischen Reich gehörte, geriet demgegenüber in Vergessenheit. Auch wenn Potemkin in dieser Hinsicht offenbar besonders weit ging, ist es keinesfalls ausgemacht, „daß alles, aber auch alles nur eine [...] geschickt inszenierte Schau war.“⁶¹ Er wurde für Generationen die Personifizierung der Täuschung und Intrige – „the arch-priest of intrigue and wickedness“, wie ein englischer Reisender 1802 feststellte⁶² – und verkörperte außerhalb Rußlands antirussische Ressentiments. Für dieses Urteil über den Fürst von Taurien (so der ihm nach Beendigung der Reise verliehene Titel), das erst in unserem Jahrhundert einer ausgewogeneren Betrachtung wick⁶³, können übrigens weder DE SÉGUR noch DE LIGNE verantwortlich gemacht werden, sondern – neben WEIKARD – v. HELBIG: Die Taurische Reise sei ein von Potemkin inszeniertes „theatralisches Maschinenwerk“ gewesen, von dem sich allein die Zarin habe täuschen lassen.⁶⁴

DE LIGNE hatte sich hingegen bereits während seines Krimaufenthaltes entschlossen, den schon vor dem Beginn der Reise auch innerhalb Rußlands kursierenden negativen Gerüchte über die Unternehmung entgegenzuwirken⁶⁵; letztlich war dies der Grund dafür, daß er einen Teil des während seines Aufenthaltes in Südrußland entstandenen Briefwechsels veröffentlichte. Dies bedeutet nicht, daß de Ligne sich über den z.T. sehr wohl⁶⁶ illusorischen Charakter der Unternehmung, der ‚Inszenierung‘, nicht bewußt war. Trotz seiner großen Bewunderung für die Zarin konstatierte er bei ihr die Neigung, ungünstige Tatsachen zu ignorieren und stellte gleichzeitig das Bemühen ihres Umfelds fest, die Zarin nicht durch schlechte Nachrichten zu verstimmen.

⁶¹ So in erstaunlicher Übernahme *einiger* zeitgenössischer Urteile Stephan CONERMANN, Expansionspolitik im Zeichen des Aufgeklärten Absolutismus? Katharina II. und die Krimtataren, in: Eckehard Hübner, Jan Kusber, Peter Nitsche (Hg.), *Russland zur Zeit Katharinas II. Absolutismus – Aufklärung – Pragmatismus*, Köln, Weimar und Wien 1998, 337–359, hier 359.

⁶² Edward Daniel CLARKE, *Travels in Various Countries of Europe, Asia, and Africa*, Bd. 1 (Russian Tahtary and Turkey), 4. Aufl., London 1816, 173 f.

⁶³ Für ein revidiertes Potemkin-Bild vgl. u.a. Theresia ADAMCZYK, Fürst G.A. Potemkin. Untersuchungen zu seiner Lebensgeschichte. Neudruck der Ausgabe 1936, Osnabrück 1966. Vgl. auch Isabel de MADARIAGA, *Katharina die Große. Ein Zeitgemälde*, Berlin 1993, 161.

⁶⁴ G.A.W. v. HELBIG, Potemkin. Ein interessanter Beitrag zur Regierungsgeschichte Katharinas der Zweiten, Leipzig 1804, 115.

⁶⁵ Vgl. hierzu WAEGEMANS (wie Anm. 51), 92. BILBASSOFF (wie Anm. 52), Bd. 2, 634–636.

⁶⁶ Einig war man sich nur darin, daß die Reise sehr teuer gewesen war: Während BRIKNER die Kosten als „gar nicht, auch nicht annäherungsweise zu veranschlagen“ einschätzte (wie Anm. 1; 9), nannte der Anonymus Weikard (wie Anm. 60; 211) eine Summe zwischen 14 und 30 Millionen Rubel, „ohne den Nachteil für Handel und Ackerbau in Erwähnung zu bringen.“

So auch im Verlauf der Taurischen Reise: „Ich weiß sehr gut, wo hier das Gaukelspiel beginnt. Die Zarin darf beispielsweise nicht, wie wir, zu Fuß gehen. Deshalb glaubt sie, daß zahlreiche Städte am Horizont, für die sie viel Geld gespendet hat, bereits vollendet sind, während es sich häufig nur um Orte ohne Straßen, Straßen ohne Häuser und Häuser ohne Dächer, Fenster und Türen handelt. Man zeigt der Herrscherin meistens nur die aus Stein gebauten Geschäfte und die Säulengänge der Schlösser der Generalgouverneure.“⁶⁷ Ähnlich äußerte sich DE SÉGUR, der überdies auf die nachsichtige Haltung Katharinas gegenüber Potemkin hinwies und auf dessen Wunsch, der Zarin um jeden Preis zu gefallen.⁶⁸

Gleichzeitig lobten beide aber die Ansätze des unter dem Regime Potemkins beginnenden „Fortschritts“ gerade auf der Halbinsel, den Bau „modernste[r] Waffenfabriken“⁶⁹ oder den „prachtvollsten Zustand“ der sich auf der Krim befindlichen Armeen und militärischen Einrichtungen wie dem Kriegshafen von Sevastopol’ und der dort befindlichen Flotte⁷⁰; ein Urteil, welches selbst der eher kritische JOSEPH II. teilte.⁷¹ Bereits zu diesem Zeitpunkt, so scheint es, wurde durch das uneingeschränkte Lob zumal ausländischer Beobachter die Basis für das affirmativ besetzte russische Verhältnis zu dem späteren *gorod-geroj* (Heldenstadt) Sevastopol’ gelegt – dies bereits lange vor der Belagerung der Stadt im Krim-Krieg und den „Sevastopol’skie rasskazy“ (Sevastopoler Erzählungen) TOLSTOJS⁷².

Bereits im Vorfeld der Reise war, wie schon erwähnt, russischerseits eine Außenwirkung in propagandistischer und diplomatischer Hinsicht intendiert gewesen: Der kritischen europäischen Öffentlichkeit sollten blühende Landschaften und damit ein Beispiel erfolgreicher russischer Aufbauarbeit präsentiert werden. Angesichts eines drohenden (und im Oktober des Jahres tatsächlich beginnenden) weiteren Russisch-Osmanischen Krieges mußte militärische Stärke demonstriert werden.⁷³ In dieser Hinsicht war das unter

⁶⁷ DE LIGNE (wie Anm. 54), *Literat*, 68 f.

⁶⁸ DE SÉGUR (wie Anm. 53), *Mémoires*, 215 f.

⁶⁹ DE LIGNE (wie Anm. 54), *Literat*, 69.

⁷⁰ Ebenda, 65.

⁷¹ Joseph II. an Feldmarschall Lascy, 3.6.1787, in: von ARNETH, Joseph II. (wie Anm. 57), 363. Vgl. auch den Kommentar Nassau-Siegens (V.V.T. (wie Anm. 56), 294 f.), der Aufbau der Kriegsflotte erscheine „wie durch Zauberei“ erfolgt.

⁷² Diese erschienen bereits 1855/56 erstmalig im „Sovremennik“. Der Frage nach der Entstehung und dem Gehalt des Sevastopol’-Mythos werde ich eine eigenständige Untersuchung widmen.

⁷³ SEMIN (wie Anm. 50), 24 f.

großen, auch finanziellen, Aufwendungen durchgeführte Unternehmen „Taurische Reise“ ein Erfolg, zumal das von Katharina gewünschte Bündnis mit dem Habsburger Reich gegen die Osmanen letztlich zustande kam.

Eine bereits eingangs problematisierte und auch durch die Schriften DE LIGNES und DE SÉGURS transportierte Denkgewohnheit ist die der Schönheit der Krim, einer Schönheit im orientalischen und antiken Dekor. Gerade die Einbeziehung ‚orientalischer‘ und ‚antiker‘ Attribute war Teil der von Potemkin minutiös geplanten Inszenierung: Der Einzug der von tatarischen Reitern in prachtvollen Uniformen begleiteten Zarin in den Khanspalast hatte genauso eine symbolische Bedeutung wie die Dnepr-Fahrt Richtung Krim auf nachgebildeten römischen Galeeren. In diesem „Zauberland“⁷⁴ wurde die tatarische Bevölkerung für die Reisenden zum pittoreskem Beiwerk, die als wertvoller eingeschätzte Antike erschien den einschlägig Vorgebildeten zuweilen präsenter als die erst wenige Jahre zurückliegende krimtatarische Zeit. Bereits die offizielle Bezeichnung „Taurien“ (russ.: Tavrida bzw. Tavričeskaja oblast') sollte die Anknüpfung an die Antike illustrieren.⁷⁵ Sowohl de Ségur als auch de Ligne – nach eigener Aussage ein „Liebhaber des Altertums wie des Neuen“⁷⁶ – bereisten die Krim in Kenntnis antiker Geschichte und Mythologie. DE LIGNE wollte, so teilte er von unterwegs mit, „auf den Spuren des Mithridates [...] wandeln, mit Iphigenie ins Sagenreich“⁷⁷ reisen. Ähnlich DE SÉGUR: „La vue de ces côtes de la Tauride, consacrées à Hercule, à Diane, réveillait en nous les souvenirs fabuleux de la Grèce, ainsi que la mémoire plus historique des rois du Bosphore et des exploits de Mithridate.“⁷⁸ Diese ‚Antikisierung‘ der Krim zieht sich als ein Roter Faden durch die Beschreibungen beider Autoren. Daneben treten Elemente einer Mythisierung der Landschaft⁷⁹ und einer Orientalisierung der nichtchristlichen, unterworfenen Krimtataren. Einige Beispiele: Die Krim wird in den Beschreibungen der beiden Gesandten – und in der Folge der vieler anderer Besucher – zum „schönsten und merkwürdigsten Ort der Erde“⁸⁰ und zur

⁷⁴ DE LIGNE (wie Anm. 54), Literat, 57.

⁷⁵ Nassau-Siegen berichtete, daß es die Zarin offenbar erfreute, wenn ihre Reisebegleiter „Taurien“ statt „Krim“ sagten. D'ARAGON (wie Anm. 56), 405.

⁷⁶ DE LIGNE (wie Anm. 54), 59.

⁷⁷ Ebenda, 57.

⁷⁸ DE SÉGUR, Mémoires (wie Anm. 68), 180.

⁷⁹ Z.B. ebenda, 163. Die Landschaftsbeschreibung gipfelt in „la majesté de ces monts“. Vgl. hierzu grundsätzlich Jacek WOŹNIAKOWSKI, Die Wildnis. Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit, Frankfurt a.M. 1987.

⁸⁰ DE LIGNE, Literat (wie Anm. 54), 60.

„herrlichste[n] Gegend der Welt“⁸¹. „Feigenbäume, Palmen, Ölbäume, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche blühen, durchduften die Luft und schützen mich vor der heißen Sonne. Die Meereswellen spülen diamantene Kiesel an meine Füße.“⁸²

Die Krim war jedoch nicht nur ‚schön‘, sondern auch ‚anders‘: Parallel zu der Einschreibung ‚die schöne Krim‘ wurde die Halbinsel in dieser Zeit im europäischen Oberschichtendiskurs eine Region innerhalb des geographischen Europas, die als etwas „kulturell Fremdes, zunehmend als nicht europäisch“ aufgefaßt wurde. Die nichtchristlichen Bewohner der Peripherie – so auch die Krimtataren – wurden in eine „mentale Distanz gerückt, wurden „innere Wilde““.⁸³ DE LIGNE: „Hinter mir, durch das Laub, sehe ich im Halbkreis die Wohnstätten meiner Wilden, die auf ihren flachen Dächern, ihren Salons, ihre Pfeifen rauchen.“⁸⁴ Während de Ligne „die Faulheit meiner guten Muselmanen“⁸⁵ zu loben imstande war, fühlte sich DE SÉGUR von dem Phlegma, Hochmut („l'orgueil“) und apathischen Gleichgültigkeit („l'indifférence apathique“) beleidigt, welche er insbesondere bei tatarischen Händlern glaubte festgestellt zu haben. Das Desinteresse einiger Tataren an der prachtvollen zarischen Reisegruppe erzürnte ihn: „vieux ou jeunes [...], ces Tartares, assis tranquillement devant la porte de leurs maisons [...], loin de montrer aucune surprise, aucune curiosité, aucun mouvement expressif de joie ou de colère à la vue de cortège, si nouveau et si imposant pour eux, qui s'offrait avec tant de pompe à leur regards, restaient immobiles, sans se lever, sans diriger leur yeux de notre côté; quelquefois même ils nous tournaient le dos.“⁸⁶

Die hier demonstrierte ‚orientalische‘ Gleichgültigkeit der tatarischen Bevölkerung stellte das Überlegenheitsgefühl der europäischen Oberschicht – auch der russischen – gegenüber den ‚faulen‘, ‚trägen‘ Muslimen aber keinesfalls in Frage; sie scheint im Gegenteil ein Beweis für die Überlegenheit eines zumindest grundsätzlich aktiveren europäischen Systems: DE LIGNE: „Ich liege auf türkischen Teppichen, umgeben von Tataren, die mir zuschauen und bewundernd ihre Augen aufschlagen, als wäre ich ein zweiter Mo-

⁸¹ Ebenda, 57.

⁸² Ebenda, 60.

⁸³ Jürgen OSTERHAMMEL, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 46 (1995), 101–138, hier S. 117.

⁸⁴ DE LIGNE (wie Anm. 54), Literat, 60.

⁸⁵ Ebenda, 64.

⁸⁶ DE SÉGUR, Mémoires (wie Anm. 53), 174.

hammed. [...] Schon bricht die Nacht herein. Die Schafe, die in meiner Nähe grasen, blöken nach den Tataren, die würdevoll von ihren Dächern heruntersteigen, um die Tiere nun anstelle ihrer Frauen einzusperren, die sie bei Tag stets verborgen halten.⁸⁷ Die Krimtataren, die über Jahrhunderte nicht nur im russischen, sondern auch im gesamteuropäischen Bewußtsein Symbol einer muslimischen Bedrohung dargestellt hatten, werden hier zwar als mental fremd, aber gleichzeitig als ungefährlich und domestiziert dargestellt; lediglich über ihre Frauen scheinen sie noch völlige Kontrolle zu besitzen. Ein überlegenes, christliches Prinzip wird anerkannt.

Das innere Koordinatensystem der Teilnehmer an der Taurischen Reise aus der Oberschicht – beim Dienstpersonal mag dies anders gewesen sein – verortete die zeitgenössische Krim eindeutig als Teil des „Orient“ – und dieses Orientbild war vor allen Dingen durch ein Werk geprägt: „[Presqu’île] me semble plutôt [...] que c’est une page des ‚Mille et une Nuits‘, que je m’appelle Giafar, et que je me promène avec le calife Haroun-al-Raschid“, so die Erinnerung DE SÉGURS an einen Spaziergang mit Joseph II.⁸⁸ Auch de Lignes letzte Zweifel über den eigentlichen Charakter des bereisten „Zauberlands“ beseitigte die Quartiernahme im Serail des ehemaligen Khanspalast von Bachčisaray: Seine ursprüngliche Erwartung, sich „an den wahren und erdichteten Geschehnissen dieses Landes ergötzen“ und die Antike „aufs neue vor meinen Augen erstehen zu lassen [...], all dies ist verschwunden und hat Tausendundeiner Nacht“⁸⁹ Platz gemacht. DE SÉGUR gab sich im Palast – auf einem Divan im Schatten ruhend, dem Geplätscher des Wassers lauschend – einer ihm offenbar eigentlich fremden orientalischen Schlaffheit („la mollesse orientale“) hin.⁹⁰ Die Dichotomie des aktiven Okzidents – in der Gestalt des allein der ständigen Feierlichkeiten müden Europäers DE SÉGUR – gegenüber dem trägen Orient wird nur durch einen tatarischen Sklaven („esclave“) gebrochen, der begierig ist, „les ordres sacrés“ des europäischen Herren entgegenzunehmen.⁹¹ Auch die Zarin selbst fand für das von ihr während dieser Reise das erste und einzige Mal besuchte Taurien keine andere Bezeichnung: „Alles das erinnert so an ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht, daß ich nicht weiß, ob ich wache oder träume“.⁹²

⁸⁷ DE LIGNE, *Literat* (wie Anm. 54), 60 und 64.

⁸⁸ DE SÉGUR, *Mémoires* (wie Anm. 53), 159.

⁸⁹ DE LIGNE, *Literat* (wie Anm. 54), 57.

⁹⁰ DE SÉGUR, *Mémoires* (wie Anm. 53), 176.

⁹¹ Ebenda, 177.

⁹² Zitiert nach V.T. KOVALEVSKIJ, *Putešestvie Ekateriny v Krym*, Moskva 1920, 100.

Die „Märchen aus 1001 Nacht“ waren erstmalig 1704 von Antoine Galland⁹³ für den europäischen Geschmack in Form gebracht und ins Französische übersetzt worden. Bereits 1763 erschien im Zarenreich, in dem bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts keine privat betriebenen Druckerpressen existierten, eine russische Übersetzung. Einer gesamteuropäischen Tendenz entsprechend erlebte die Märchensammlung auch in Rußland bis in das 19. Jahrhundert hinein etliche Auflagen.⁹⁴ Der in dieser Phase ohnehin answellende Reisetraum – die Bedeutung des Reisens in der Aufklärung ist bekannt – wurde von dieser Mode beeinflusst und lenkte ihn in den imaginierten Orient – und die Krim galt als Teil dessen.⁹⁵

Auch in den folgenden Jahrzehnten nahm das Zarenreich am europäischen Orientdiskurs teil: Das vor allen Dingen mit Byrons „Oriental Tales“ neu eingeläutete literarische ‚Interesse am Orient‘ fand auch in Rußland seine Entsprechung. Orientalische Topoi ‚boomten‘ auch hier; neben dem bereits erwähnten Puškin⁹⁶ sei hier nur auf Werke der Romantiker Lermontov und Bestužev-Marlinskij verwiesen.⁹⁷ Die bereits Anfang des 19. Jahrhunderts beginnende erfolgreiche Professionalisierung und Institutionalisierung des russischen „Vostokovedenie“ (Orientalistik) kennzeichnet die wissenschaftliche – und die damit eng verquickte – ökonomische Beschäftigung mit dem

⁹³ Vgl. hierzu SCHWAB, *L’auteur des Mille et une Nuits*. Vie d’Antoine Galland, Paris 1964 sowie RABA KABBANI, *Mythos Morgenland*, München 1993, die den Siegeszug dieser Märchensammlung in Europa nachzeichnet (43–63).

⁹⁴ Zur russischen Rezeption vgl. V. EBERMAN, *Araby i persy v russkoj poezii*, in: *Vostok* 3(1928), 108–125.

⁹⁵ Der Einfluß der Aufklärung auf das Reisen ist in der Forschung oft behandelt worden. Vgl. stellvertretend Gert ROBEL, *Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung*, in: B.I. Krasnobaev, Gert Robel, Herbert Zeman (Hg.), *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung*, Berlin 1980, 9–37. Robel betont nicht nur die *cura vagandi* („Bildungssorge“), sondern nennt auch den technischen Fortschritt (u.a. im Kutschen- und im Straßenbau) als Gründe für die ansteigenden Reisezahlen. Im bislang bearbeiteten Material finden sich wiederholt direkte Bezüge auf „Die Märchen aus 1001 Nacht“, so bei der Übertragung von Fridolin Schoultz, *Ein Kaiser-Zug durch die Krim*. Frei nach dem Russischen. Gewidmet Alexandra Feodorowa und Maria Nikolajewna, Herzogin von Leuchtenberg, Berlin 1857, 36 f. Die nächtliche Illuminierung des Anwesens des – russischen – Fürsten Voronzovs bei Alupka wird als Teil der „1001 Nacht“ assoziiert. Indirekte Hinweise (vgl. z.B. Annie Jane HARVEY, *Türkische Harems und Circassische Heimath*, Leipzig 1872, 67 f., über ihr bekannte „orientalische Märchen“) sind sehr häufig.

⁹⁶ Vgl. hierzu N.M. LOBIKOVA, *Puškin i Vostok*, Moskva 1974 sowie Ute HERDMANN, *Die Südlichen Poeme Alexander S. Puškins. Ihr Verhältnis zu Lord Byrons „Oriental Tales“*, Hildesheim u.a. 1982.

⁹⁷ Vgl. hierzu grundsätzlich die Arbeit LAYTONS (wie Anm. 24).

zum Russischen Reich gehörenden ‚Orient‘ – auch hier durchaus eine Parallele zu anderen Kolonialmächten.⁹⁸

Abschließende Bemerkungen

Die nur kurz angeführten Elemente der im Zusammenhang mit der Taurischen Reise von 1787 stehenden Denkgewohnheiten über die Krim erwiesen sich im Verlauf der folgenden Jahrzehnte auf der einen Seite als sehr konstant: Hier besonders das im Kontext mit der Taurischen Reise entstandene Bild der Potemkinschen Dörfer, welches naturgemäß außerhalb des Russischen Reiches virulenter war als innerhalb, und das der ‚schönen Krim‘, die es zu besitzen gilt. Auf der anderen Seite nahm die eigentliche Orientalisierung – insbesondere hinsichtlich der Tatareneinschreibung – im Verlauf des 19. Jahrhunderts ab. Die Krim wurde ‚entorientalisiert‘! Sie wurde im russischen Diskurs, der in den ersten Jahrzehnten nach der Annexion noch von nichtrussischen Autoren wie de Ligne, DE SÉGUR oder in gewisser Weise auch von PALLAS geprägt wurde, zunehmend russischer. Die Differenz dieses ‚schönen, fremden Landes‘, jahrhundertlang Symbol kollektiver Bedrohung, legitimierte anfänglich die russische Herrschaft, wurde aber allmählich nivelliert. Im Verlauf eines sich im 19. Jahrhundert vollziehenden diskursiven Prozesses, der an dieser Stelle nicht nachgezeichnet werden kann, wurde die russische Herrschaft über die Halbinsel nun anders gerechtfertigt: als integraler Teil des Russischen Reiches.

Dies hatte auch ganz konkrete Gründe. Das Zusammenspiel von historischen Ereignissen und narrativen Strategien kann gerade am Beispiel der Krim deutlich gemacht werden. Durch Bevölkerungstransfers großen Stils, in deren Folge eine große Zahl von Krimtataren schon aus religiösen Gründen in das ihnen weniger ‚fremde‘, weil islamische Osmanische Reich auswanderten und die russischen Regierungen vermeintlich loyalere, d.h. ihnen ähn-

⁹⁸ Zur Geschichte der russischen Orientalistik vgl. einführend V.V. BARTOL'D, *Istorija izučenija Vostoka v Evrope i Rossii*, 2. Aufl., Leningrad 1925.

liche oder gleiche nationale Gruppen ins Land holten⁹⁹, wurde die Halbinsel tatsächlich slavischer. Auch in den Debatten wurde die Halbinsel nun ein integraler Bestandteil des Russischen Imperiums, ihr kultureller Charakter nachhaltig und irreversibel russisch; ein Prozeß, dessen Anfänge bereits von DE SÉGUR bemerkt wurde.¹⁰⁰ Nicht mehr die Differenz legitimierte Herrschaft, sondern die rechtliche und/oder bevölkerungsstrukturelle Gleichartigkeit mit der Metropole. Dies bedeutet ein Wandlung der diskursiven Herrschaftsstrategien, nicht ihr Verschwinden. Gerade der russische Krim-Diskurs spricht im übrigen dafür, Rußland ohne Einschränkungen als imperiale Macht einzustufen, zumal unübersehbare Parallelen mit dem britischen Indien- und Südafrikadebatten¹⁰¹ zu konstatieren sind: Die Krim wurde (wie Indien) als „natürlicher“, integraler Part des Reiches gesehen und als Ort einer alten, nunmehr der Degeneration anheimgefallenen alten Kultur, welche allein mittels russischer Hilfe zur alten Größe aufzusteigen in der Lage sei¹⁰²; dies eine Option, welche z.B. den kaukasischen Bergregionen nicht eingeräumt wurde.

Die Krim war also nicht irgendein Teil des Imperiums, und daran hatte auch ihre Herrlichkeit Anteil: Die selbst von Nichtrussen wie de Ligne und de Ségur bedingungslos anerkannte Schönheit machte sie zu einem besonderen Kleinod. Durch den der Halbinsel immer wieder bescheinigten landschaftlichen Reiz¹⁰³,

⁹⁹ Vgl. hierzu Mark PINSON, *Russian Policy and the Emigration of the Crimean Tatars to the Ottoman Empire*, in: Güney-Dodr Avrupa Araştırmaları Dergisi 1(1972), 37–56 sowie DERS., *Demographic Warfare. Aspects of Ottoman and Russian Policy 1854–1866*, Ph.D. Thesis Harvard University 1970. Kemal H. KARPAT, *The Crimean Emigration of 1856–1962 and the Settlement and Urban Development of Dobruca*, in: Chantal LEMERCIER-QUELQUEJAY, GILLES VEINSTEIN, S. Enders WIMBUSCH (Hg.) *Passé turco-tatar – Présent soviétique. Études offertes à Alexandre Benningsen*, Paris 1986, 275–306. Detlef BRANDES, *Von den Zaren adoptiert. Die deutschen Kolonisten und die Balkansiedler in NeuRußland und Bessarabien 1751–1914*, München 1993 (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 2).

¹⁰⁰ DE SÉGUR, *Mémoires* (wie Anm. 53), 179 und 215.

¹⁰¹ Vgl. hierzu die Einleitung des Herausgebers in John M. MACKENZIE (Hg.), *Imperialism and Popular Culture*, Manchester 1986, 1–16, hier 7.

¹⁰² Sara MILLS, *Discourses of Difference. An Analysis of Women's Travel Writing and Colonialism*, London 1991, 196 f.: „India is often seen as a ‚natural‘ part of Britain, whereas the relations with West-Africa are seen as much more open to change and development. India, at various periods, is represented as an ancient civilisation which degenerated, whilst Africa is often represented within its period as simply barbaric.“

erreichte sie eine ähnliche Bedeutung wie die Côte d'Azur, einer anerkannten, von der europäischen Oberschicht hochgeschätzten ‚schönen‘ Gegend. Für weite Kreise der sich ihrer Europäizität zuweilen unsicheren russischen Gesellschaft wurde dieser Teil der Schwarzmeerküste auch deshalb besonders wertvoll. Die Denkgewohnheit der ‚schönen Krim‘ wurde innerhalb und außerhalb des Russischen Reichs besonders in der Folge der Taurischen Reise durch die Berichte de Lignes und DE SÉGURS popularisiert.

Rousseau als Geschichtsphilosoph

von Ulrike Müller-Weil

Die Geschichtsphilosophie JEAN-JACQUES ROUSSEAUS stellt ein vernachlässigtes Randgebiet der Rousseauforschung dar. Selbständige Studien zu diesem Thema liegen vor von EMANUEL HIRSCH¹, PETER MEINHOLD², MAXIMILIAN FORSCHNER³ und RICHARD FESTER mit Blick auf die Wirkungsgeschichte.⁴ ISABELLE KALINOWSKI schließlich widmet in einem knappen Aufsatz ROUSSEAUS Geschichtsphilosophie neben KANT und HÖLDERLIN einige punktuelle Streiflichter.⁵ Aus diesen Beiträgen ergibt sich kein stimmiges oder gar vollständiges Bild des Geschichtsphilosophen.

Ferner ist darauf hinzuweisen, daß ROUSSEAU in einem Arbeitsbuch für die gymnasiale Oberstufe zwar ein eigenes Kapitel neben VICO, KANT und CONDORCET erhält und damit zweifellos die Bedeutung des Genfer Philosophen als Geschichtsphilosoph herausgestellt wird. Die Darstellung bleibt aber auf biographische Hinweise sowie auf Zusammenfassungen und Textauszüge aus dem *Discours sur l'inégalité* beschränkt.⁶

Ein neueres Forschungsinteresse sollte an dieser Stelle Erwähnung finden. In Studien zur Anthropologie ROUSSEAUS geraten zunehmend geschichtsphi-

¹ Emanuel HIRSCH, Rousseaus Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag zum Verständnis des Contrat social, in: Rechtsidee und Staatsgedanke. Beiträge zur Rechtsphilosophie und zur politischen Ideengeschichte, Festgabe für Julius Binder, hrsg. v. Karl Larenz, Berlin 1930, S. 223–242.

² Peter MEINHOLD, Rousseau's Geschichtsphilosophie (= Philosophie und Geschichte, Bd. 60), Tübingen 1936.

³ Maximilian FORSCHNER, Naturzustand und Geschichte bei J.-J. Rousseau, in: Anodos, Festschrift für Helmut Kuhn, hrsg. v. Rupert Hofmann u. a., Weinheim 1989, S. 5–21.

⁴ Richard FESTER, Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Idealismus, Stuttgart 1890.

⁵ Isabelle KALINOWSKI, Landschaften der Geschichtsphilosophie. Rousseau – Kant – Hölderlin, in: Kulturrevolution 35 (1997), S. 28–31.

⁶ Edgar BEIN, Geschichte und Geschichtsbewußtsein. Ein Arbeitsbuch zur Philosophie der Geschichte (= Philosophia Propaedeutica, hrsg. v. Bruno H. Reifenrath), Frankfurt am Main 1995, zu Rousseau S. 76–82.

¹⁰³ Vgl. z. B. die Landschaftsbeschreibungen bei Edmund CHOJECKI, Wspomnienia z podróży po Krymie, Warszawa 1845, S. 64.

ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

In Verbindung mit
Karl Acham, Günther Binding, Wolfgang Brückner, Kurt Düwell
Wolfgang Harms, Gustav Adolf Lehmann, Helmut Neuhaus

herausgegeben von
EGON BOSHOF

-70-

83. Band



2001

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE (AKG)

Begründet von Georg Steinhausen

Fortgeführt von Walter Goetz, Herbert Grundmann und Fritz Wagner

In Verbindung mit

Karl Acham, Günther Binding, Wolfgang Brückner, Kurt Düwell

Wolfgang Harms, Gustav Adolf Lehmann, Helmut Neuhaus

herausgegeben von

Egon Boshof

Der Jahrgang umfaßt 2 Hefte (insgesamt ca. 500 Seiten).

Manuskripte sind, möglichst nach Anfrage, in druckfertigem Zustand, zusammen mit Diskette, an Professor Dr. Egon Boshof, Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte der Universität, Innstraße 25, D-94032 Passau, zu senden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Aufnahme von Entgegnungen besteht nicht. Die Zeitschrift veröffentlicht keine bereits anderweitig erschienenen Aufsätze.

Autorenkorrekturen gehen, soweit sie mehr als 10 % der Satzkosten eines Beitrags ausmachen, zu Lasten des Verfassers.

Sonderdrucke: Jeder Verfasser erhält kostenlos 20 Sonderdrucke seines Beitrags, weitere (höchstens 30) liefert der Verlag zum Preis von DM 0,20 je Seite. Sie sind vor Drucklegung zu bestellen.

Besprechungs-exemplare sind an Prof. Dr. Egon Boshof zu senden (unter Beachtung der der „Kulturgeschichtlichen Umschau“ vorangestellten redaktionellen Hinweise). Für eine Besprechung bzw. Rücksendung unverlangt eingesandter Besprechungsstücke kann keine Gewähr geleistet werden.

Werbeanzeigen und Beilagen besorgt der Verlag (Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, julia.beenken@boehrlau.de)

Copyright © 2001 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Lithographie: Punkt für Punkt GmbH, Düsseldorf
Druck: MVR-Druck GmbH, Brühl

ISSN 0003-9233

7751
Universitätsbibliothek
Europa - Universität
Viadrina
Frankfurt (Oder)

Inhalt

Aufsätze

THOMAS GRÜNEWALD, Menschenopfer im klassischen Athen? Zeitkritik in der Tragödie Iphigenie in Aulis	1
EKKEHARD EICKHOFF, Otto III. in Pereum. Konzepte und Verwirklichung seiner Missionspolitik	25
ARNOLD BÜHLER, Kaiser Heinrich IV. und Bertha von Turin – Eine schwierige Ehe im Spiegel der Urkunden	37
MARTIN HILLE, Mensch und Klima in der frühen Neuzeit. Die Anfänge regelmäßiger Wetterbeobachtung. „Kleine Eiszeit“, und ihre Wahrnehmung bei Renward Cysat (1545–1613)	63
RENATE PROCHNO, Mythos Burgund. Entstehung, Bedeutungen und Fortleben bis zur Gegenwart	93
KERSTIN S. JOBST, Die Taurische Reise von 1787 als Beginn der Mythisierung der Krim. Bemerkungen zum europäischen Krim- Diskurs des 18. und 19. Jahrhunderts	121
ULRIKE MÜLLER-WEIL, Rousseau als Geschichtsphilosoph	145
THOMAS MARTIN BUCK, Vergangenheit als Gegenwart. Zur Kritik der historischen Vernunft	171
MARTIN KRZOSKA, „Verbundenheit über Grenzen hinweg“. Die Kontakte zwischen Heinrich Felix Schmid und Zygmunt Wojciechowski in der Zwischenkriegszeit	205
ROLF-ULRICH KUNZE, Rechtskultur, politische Kultur und Widerstand. Die politische Bedeutung des niederländischen Widerstandes gegen die nationalsozialistische deutsche Besatzungsmacht nach 1945	221
WOLFGANG SCHÖLLER, Verstreute Bemerkungen zur Organisation des Klosterbaues im Mittelalter	261

RICHARD SAAGE, Anarchismus und Utopie. Zu Gabriel de Foignys Australien-Utopie	279
KATHARINA SCHERKE, Aspekte des Romantischen. Kunstgeschichtliche und kunstsoziologische Anmerkungen zu Caspar David Friedrich und Ludwig Richter	297
GÜNTER FELLNER, Vom Judenhut zum Trachtenhut? Diskurse über Kleidung und Politik in Salzburg (1800–1900)	331
ASCAN GOSSLER, Friedrich Lange und die „völkische Bewegung“ des Kaiserreichs	377
ALOYS WINTERLING, „Mit dem Antrag Kanitz also saßen die Cäsaren noch heute auf ihrem Throne.“ Max Webers Analysen der römischen Agrargeschichte	413
ANGELA SCHWARZ, „Wie uns die Stunde schlägt“. Zeitbewußtsein und Zeiterfahrungen im Industriezeitalter als Gegenstand der Mentalitätsgeschichte	451
Kulturgeschichtliche Umschau	
Besprechungen	239/481

Menschenopfer im klassischen Athen?

Zeitkritik in der Tragödie Iphigenie in Aulis*

von Thomas Grünewald

I.

Ein verheerendes Erdbeben, das um 1700 v. Chr. mit einem Teil der älteren Paläste Kretas auch einen Tempel bei Anemospilia einstürzen ließ, hat unter den Trümmern des Bauwerkes eine dramatische Szene eingefroren, die erst 1979 durch Ausgrabung ans Licht kam. In einem Raum des besagten Tempels fanden sich drei menschliche Skelette, zwei männliche und ein weibliches. Die Frau, etwa 28 Jahre alt, stürzte, mit dem Gesicht nach vorn, zu Boden, als sie von der herabfallenden Decke erschlagen wurde. Einer der beiden Männer, etwa 38 Jahre alt, lag ebenfalls am Boden, dicht neben einem tischhohen, steinernen Podium. Darauf das dritte Skelett, von einem etwa 18jährigen jungen Mann, nach rechts liegend, an den Füßen gefesselt. Auf seinen Überresten, in der Bauchgegend, fand sich ein etwa 40 cm langer Dolch. Yannis Sakellarakis und Efi Sapouna-Sakellarakis, die Ausgräber und Bearbeiter des Fundes, haben in der Fachwelt viel Aufsehen mit ihrer Deutung erregt, daß der ältere, am Boden liegende Mann ein Opferpriester sei, die Frau eine Opferdienerin, der junge Mann aber, der auf dem als Altar gedeuteten Podium lag, eine menschliche Opfergabe. Ein Menschenopfer, dargebracht, um den Zorn der Götter zu besänftigen, um die drohende Erdbebenkatastrophe im letzten Augenblick noch zu verhindern, vergeblich dargebracht in dem Augenblick, als der Tempel einstürzte.¹

Schauerlich-schrecklich mutet die antike Szenerie an, die da vermeintlich eingefangen ist, aber auch unglaublich, angesichts unserer sympathischen Vorstellung von der hochzivilisierten Kultur des minoischen Kreta. Men-

* Für die kritische Lektüre des Texts danke ich Herrn Prof. Dr. Heinz Heinen, Trier.

¹ Y. SAKELLARAKIS, E. SAPOUNA-SAKELLARAKI, Drama of Death in a Minoan Temple, National Geographic 159, 1981, 205–222. Zusammenfassend D. HUGHES, Human Sacrifice in Ancient Greece, London 1991, 13–17 (mit weiterer Literatur).